

Jouni Kitti:

Über das Gleichgewicht von Rentierzucht und Forstwirtschaft im nördlichen Lappland

Der Wettbewerb verschiedener Erwerbsquellen um die Nutzung des zur Verfügung stehenden Lands hat Unruhe in den Wildmarkgebieten und unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen im nördlichen Lappland gestiftet. Greenpeace drängt die für die Verwaltung und Bewirtschaftung der finnischen Staatswälder verantwortliche Metsähallitus zur Einstellung der Holzeinschläge. Wenn die Rentierflechten abgeäst seien, blieben den Rentieren lediglich Bartflechtenwälder als Winterweidegebiete.

Im vergangenen Winter leitete Stora Enso einen Dialog über das Verhältnis von Rentierzucht und Forstwirtschaft ein. Die Diskussion geriet jedoch leider auf Abwege. Das wichtigste Thema, nämlich, dass die sensible Waldnatur des hohen Nordens der zu stark angewachsenen Rentierpopulation nicht standhält, wurde einfach ausgeklammert. In letzter Zeit hat das finnische Forschungsinstitut für Jagd und Fischerei (RKTL) hervorragende Untersuchungen über das Verhältnis von Rentierweiden, Rentierwirtschaft und Forstwirtschaft veröffentlicht. Am 23. März 2005 erschien unter dem Namen ‚In die Enge getrieben‘ eine im Auftrag von Greenpeace und dem Finnischen Naturschutzbund (Suomen luonnonsuojeluliitto) durchgeführte Untersuchung zu den derzeitigen Problemen der Rentierwirtschaft.

Die Verfasser sind offensichtlich darum bemüht, die grundlegenden Argumente der wichtigsten Akteure im Konflikt um die Wälder im nördlichen Lappland quasi als Dogmen zu betrachten, die nicht hinterfragt werden dürfen. In diesem Zusammenhang hat sich Greenpeace mit einigen sámischen Rentierhaltern und Sámi-Politikern verbündet.

Meiner Ansicht nach muss die Richtigkeit von Behauptungen wie *„Die Holzeinschläge zerstören die Grundlagen der Rentierzucht“* und *„Die Einschläge von Metsähallitus verletzen das Recht der Rentierhalter, die auf der Kultur der Sámi basierende Rentierzucht auszuüben“* wissenschaftlich untersucht und bewiesen werden. Der Bericht ‚In die Enge getrieben‘ ist eine Art ethnopolitische Herangehensweise an den Konflikt um die Einschläge und um die Landbesitzrechte im nördlichen Lappland, die sich nur in äußerst geringem Maße an empirisch ermitteltem Material orientiert. Die jüngsten Untersuchungsergebnisse über den Zustand der Rentierweiden wurden dabei überhaupt nicht verwendet. Um zum gewünschten Ergebnis zu gelangen, wurden Langzeitbeobachtungen zum Zustand der Rentierweiden, zur Rentierpopulation und zur Anzahl der Rentierhalter einfach ignoriert.

Meiner Ansicht nach können und dürfen gesellschaftlich relevante Entscheidungen nicht auf derart beschränkten Aspekten beruhen. Die Auswirkungen der Forstwirtschaft und Rentierzucht und deren Potenzial in Bezug auf die nachhaltige Entwicklung wurde überhaupt nicht bewertet. Naturwissenschaftliche Informationen über das Verhältnis von Forstwirtschaft und Rentierzucht bieten jedoch eine gute Grundlage dafür, die forstwirtschaftlichen Verfahren dahin gehend zu entwickeln, dass sie die Rentierzucht möglichst wenig beeinträchtigen oder die Weidemöglichkeiten sogar verbessern.

Zu diesen Verfahren zählen unter anderem kleinflächige Verjüngungshiebe und Jungwaldpflege, an denen zumindest in manchen Teilen des nördlichen Lapplands auch ein rentierwirtschaftliches

Interesse besteht. Die größten Naturschutzgebiete der Region liegen in den nördlichen Teilen der Rentierdistrikte in den drei nördlichsten Kommunen. Die Naturschutzgebiete erstrecken sich über insbesondere für die Rentierzucht ausgewiesene Gebiete, in denen die Rentierzucht für die finnischen und vor allem für die sámmischen Rentierhalter eine große wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung hat. In diesem Gebiet nimmt die Bedeutung des Tourismus und der sonstigen Bodennutzung stetig zu.

Völlig unberücksichtigt blieb im genannten Bericht auch die Überweidung der Nationalparks und sonstigen Naturschutzgebiete durch Rentiere, und das obwohl diese gesellschaftliche Auswirkungen, vor allem in Bezug auf das Erwerbsleben, aber auch kultureller Art hat. Auch der Vergleich der Auswirkungen verschiedener Produktionsalternativen auf Beschäftigung, Wirtschaft und Kultur wurde komplett ignoriert. Derartige Aspekte wären jedoch für die Beschlussfassung von grundlegender Bedeutung gewesen. Die richtige Produktionsstrategie hat eine entscheidende Bedeutung sowohl für die Wirtschaft und Beschäftigungslage als auch für die Kultur und die Lebensqualität.

Wissenschaft unterscheidet sich von der Religion dadurch, dass sie versucht, zutreffende Aussagen über die Realität zu gewinnen und sich dabei klar definierter Verfahren und allgemein anerkannter Forschungs- und Verifizierungsmethoden bedient. Ein wichtiges Merkmal der Wissenschaft ist außerdem die Transparenz: Forschungsergebnisse werden veröffentlicht, sodass im Prinzip jeder die Möglichkeit hat, sie in Frage zu stellen. Anerkannt werden Forschungsergebnisse erst, wenn eine unabhängige andere Instanz dieselben Ergebnisse erzielt hat und zu denselben Schlussfolgerungen gekommen ist.

Schon eine vorläufige Überprüfung des Berichts ‚In die Enge getrieben‘ zeigt, dass er in keiner Weise den allgemein anerkannten wissenschaftlichen Grundsätzen entspricht. Es scheint vielmehr, als hätten Greenpeace und der finnische Naturschutzbund ihre eigene ‚Bibel‘ verfasst, auf die man sich im Konflikt um die Wälder im nördlichen Lappland nach Belieben berufen kann. Dabei drängt sich der Gedanke auf, dass das Ziel des Berichts ist, die Entscheider irrezuführen, Fiktionen in die Welt zu setzen, die die eigenen Machtbestrebungen unterstützen, und der Forstwirtschaft einen Hieb zu versetzen, indem man sie abstempelt und ihre Glaubwürdigkeit untergräbt. In dieser Situation wäre es sicher von Nutzen, die interessierten Kreise und die Öffentlichkeit möglichst umfassend darüber aufzuklären, was man in Bezug auf den Zustand der Rentierweiden tatsächlich weiß und was man nur glaubt. Stattdessen wird mit dem am 21. März 2005 veröffentlichten Bericht versucht, die Grenze zwischen Fakten und Fiktion eher noch mehr zu verwischen als sie zu präzisieren.

Aus dem Bericht geht nicht die Tatsache hervor, dass die Rentierweiden aufgrund von Überweidung und sonstiger Bodennutzung dabei sind, ihre Vitalität zu verlieren. Heute lässt man Rentiere auf umfangreichen Gebieten weiden, die sich weder für die Land- noch für die Forstwirtschaft eignen. Die Rentierweidegebiete im nördlichen Lappland beispielsweise sind um ein Vielfaches größer als die für forstwirtschaftliche Zwecke geeigneten Gebiete. So kann man feststellen, dass die Weidegebiete am stärksten von denjenigen Rentierweidegemeinschaften belastet werden, in denen das Einkommen stärker von der Rentierzucht abhängt als von anderen Erwerbsquellen.

Im nördlichsten Lappland lebt die Vegetation von der obersten Erdschicht, die sich nach der Eiszeit dort gebildet hat, als die allmählich entstehende Vegetation begann, das Erdreich zu binden und vor Erosion zu schützen. Dabei entstand gewöhnlich mehr neue Oberflächenerde als durch die Erosion wieder verloren ging. Durch Überweidung und teilweise auch durch andere Bodennutzungsarten hat sich dieses Verhältnis inzwischen umgekehrt. Obwohl die Rentiere

aufgrund der großen Population in den letzten Jahren zusätzlich gefüttert wurden, setzen die natürlichen Weiden und ihre Belastbarkeit einer Vermehrung der Rentierbestände weiterhin Grenzen.

Aus dem Bericht ‚In die Enge getrieben‘ geht nicht hervor, dass die Rentierzucht ein Gewerbe der Rentierhalter ist. Hinter der Rentierzucht stehen somit generell nicht gesellschaftliche, sondern private Interessen. Auch die Tatsache, dass Rentierweidegemeinschaften in einigen Fragen der Rentierzucht die Interessen der Rentierbesitzer vertreten, macht die Rentierzucht noch lange nicht zu einem öffentlichen Interesse oder Bedürfnis, das eine Beschränkung der Forstwirtschaft zu Gunsten der Rentierzucht rechtfertigen würde. In diesem Zusammenhang muss festgestellt werden, dass die Rentierzucht einen Vorteil hat, der in der Öffentlichkeit nur selten angesprochen wird: das freie Weiderecht.

Die Rentierweidegemeinschaften von Näätamö, Muddusjärvi, Vätsäri, Ivalo, Paatsjoki, Hammastunturi, Sallivaara, Muotkatunturi, Paistunturi, Kaldoaivi, Käsivarsi, Näkkälä und Lappland halten heute Rentiere in den angestammten Gebieten der Sámi.

Rentiere der Rentierweidegemeinschaften in den angestammten Gebieten der Sámi 1948-1999

Die Gesamtzahl der Rentiere der sámischen Rentierweidegemeinschaften erreichte mit 26 000 gezählten über ein Jahr alten Tieren ihren niedrigsten Stand nach Ende des Zweiten Weltkriegs 1948, nach der Zwangsübergabe. Danach stieg die Population bis zum Rentierzuchtjahr 1960/61 auf rund 62 000 Tiere an und erreichte 1988/1989 genau 103 434 lebende Tiere. In den 60er Jahren ging der Bestand auf weniger als 50 000 Tiere zurück, was vermutlich auf die allgemeine Landflucht der Bevölkerung, die gleichzeitig immer älter werdende Rentierhaltergeneration und einen wegen der vorherrschenden Bedingungen nicht vollzogenen Generationswechsel unter den Rentierhaltern zurückzuführen war. Darüber hinaus ging man in vielen Rentierweidegemeinschaften von der traditionellen Großherdenhaltung auf eine Gemeinschaftshaltung unter Federführung der Rentierweidegemeinschaften und die Verwendung von Motorschlitten über. Daran gewöhnten sich die älteren Rentierhalter nur schwer. In den sámischen Rentierweidegemeinschaften ging die Population bis zum Rentierzuchtjahr 1973/1974 auf 23 744 lebende Tiere zurück. Ursache hierfür waren vor allem die zu Beginn der 70er Jahre auch in anderen Gebieten aufgetretenen enormen Verluste durch Bestandsrückgänge. Langfristig betrachtet ist bei der Entwicklung der Rentierzahlen zu berücksichtigen, dass in den nördlichsten Rentierweidegemeinschaften die Anzahl der lebenden Tiere nach den dramatischen Bestandsrückgängen Anfang der 70er Jahre erneut zunahm. Bis zum Rentierzuchtjahr 1988/1989 war in den sámischen Rentierweidegemeinschaften die Population bereits auf 103 434 lebende Tiere angestiegen. Somit hatte sich dort die Anzahl der lebenden Tiere gegenüber dem Jahr 1973/1974 (damals waren es 23 744 Tiere, nahezu verfünffacht).

Die Haltung der überzähligen Tiere erfolgte mit Hilfe natürlicher Weiden und einer effektivierten Zufütterung. So wurden die Rentiere, unabhängig von den Witterungsverhältnissen, Winter für Winter durchgefüttert. Als ein Vorteil der Winterfütterung gilt, dass die meisten Kälber überleben und auch ihr Geburtsgewicht größer ist als von Kälbern, deren Mütter völlig auf natürliche Nahrung angewiesen sind. Durch eine effizientere Zufütterung konnten Schwankungen des Rentierbestands aufgrund schwieriger Witterungsverhältnisse ausgeglichen werden. Dadurch kompensierte die Zufütterung die aus der Überweidung resultierende verminderte Verfügbarkeit von Winternahrung, die zumindest in den genannten Gebieten im Wesentlichen nicht auf die Forstwirtschaft zurückzuführen war. Die Zufütterung im Winter hat aber auch ökologische

Konsequenzen. Als man vor 30 Jahren begann, die Rentiere in großem Maßstab während des Winters zu füttern, ging es zunächst um Notfütterungen aufgrund außergewöhnlicher Schneeverhältnisse. Zu Beginn der 90er Jahre war klar, dass umso mehr Zusatzfutter gebraucht wurde, je weniger Rentierflechtenweiden den Rentierweidegemeinschaften pro Rentier zur Verfügung stehen. Früher stand die Größe der Rentierherden langfristig in einem ausgewogenen Verhältnis zu den Weideerträgen. Nachdem die Population eine gewisse Grenze überschritten hatte, verschlechterte sich der Zustand der Tiere, und die Bestände gingen meist aufgrund außergewöhnlich schwieriger Schneeverhältnisse dramatisch zurück. Als der Rentierbestand seinen Tiefpunkt erreicht hatte, konnten sich die Weiden erholen, und die Rentierpopulation nahm wieder zu. Heute wird in den Rentierweidegemeinschaften ein Großteil der produzierten Schlachttiere durch Zufütterung gemästet.

Traditionelle Rentierhaltung der Sámi: Rentiere in der Natur, nicht im Gehege

Diese Überschrift hängt mit der aktuellen Diskussion um die Belastung der Rentierweiden im nördlichen Lappland und dem Einfluss von Holzeinschlägen auf die Rentierzucht zusammen. Bis zum Beginn der 60er Jahre bediente man sich in der Rentierzucht herkömmlicher Hilfsmittel wie Skiern, Rentier- und Hundeschlitten. Da zu jener Zeit der Rentierbestand wesentlich kleiner war als heute, konnten sich die Weiden immer wieder regenerieren. In der traditionellen Rentierzucht gab es keine Motorschlitten, geländegängigen Motorräder, keine Quads und keine Flugzeuge. Seit dieser Zeit haben sich in vielen Rentierweidegemeinschaften die Rentierbestände verdoppelt ja sogar verdreifacht, und die Erwerbsquelle hat sich innerhalb kürzester Zeit dramatisch verändert: vom Tauschhandel zur Geldwirtschaft.

Die Folgen dieses Übergangs sind überall in der Natur und in den Nationalparks des nördlichen Lapplands zu erkennen. Zahlreiche Wissenschaftler haben ihre Besorgnis über die Abnutzung der Flechtengebiete und die Zukunft der Rentierwirtschaft geäußert. Unlängst durchgeführten Folgeuntersuchungen zufolge gibt es keine Anzeichen für eine rasche Erholung der Weiden. Sie ist beim derzeitigen Rentierbestand offensichtlich auch nicht möglich.

Der Rückgang der als Winternahrung wichtigen Rentierflechten wurde durch Fütterung der Rentiere im Gelände oder in eingefriedeten Flächen kompensiert. Auf den Feldern werden erhebliche Mengen Heu produziert, das in Rundballen verpackt wird. Außerdem werden jährlich mehr als 12 Millionen Kilogramm handelsübliche Futtermittel verfüttert. In zahlreichen Rentierweidegemeinschaften machen die Futterkosten (insgesamt 5 Mio. EUR) mehr als die Hälfte der Schlachterträge aus. Darüber hinaus erhöhen die fossilen Brennstoffe für technische Hilfsmittel wie Helikopter, Quads, PKWs und Motorschlitten die Kosten. Man kann also bei Rentierfleisch wohl kaum mehr von einem Bio-Produkt sprechen.

Es scheint an dieser Stelle angemessen festzustellen, dass selbst eine dramatische Beschneidung der Holzeinschläge keine Lösung für die gegenwärtigen Probleme der Rentierwirtschaft darstellt, von denen die Abnutzung der Rentierweiden wohl das wichtigste sein dürfte. Über den Zustand der Rentierweiden im gesamten Rentierdistrikt gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse. Die Ende der 90er Jahre abgeschlossenen auf Satellitenbildern und Geländeprüfungen basierenden Untersuchungen zeigen, dass es keine völlig intakte Rentierflechtenweiden mehr gibt und dass die Weiden in den Rentierweidegemeinschaften der Fjällregion in besonders schlechtem Zustand sind. Zumindest in den (sámischen) Rentierweidegemeinschaften, in denen es praktisch keine Forstwirtschaft, künstliche Seen, Bergwerke oder sonstige mit der Rentierwirtschaft konkurrierende Landnutzung gibt, kann man wohl kaum externe Faktoren für die herrschende Weideflächenkrise verantwortlich machen.

Die intensive Rentierwirtschaft entstand Ende des 20. Jh., als Energie billig war und die menschliche Arbeitskraft nach und nach durch Maschinen ersetzt wurde. Gleichzeitig wurden die Hirtenarbeit und die Fütterung der Rentiere erheblich leichter. Durch die Entwicklung leistungsfähiger Maschinen und Parasitenmedikamente übernahmen die Rentierhalter die bisher von Parasiten und Raubtieren ausgeübte Bestandskontrolle der Rentierbestände. Zur Maximierung der Erträge wurden auch Rentiere gemästet, was zu einer immer größeren Abhängigkeit von Fütterung und Medikamentenverabreichung führte.

Noch zu Beginn des 20. Jh., also vor der Anlage öffentlicher Transportwege, wurden Rentiere als Haustiere gehalten, gemolken und als Last- beziehungsweise Zugtiere benutzt. Damals hatten die Rentiere bekanntermaßen ansteckende Krankheiten, die jedoch verschwanden, als die Rentierwirtschaft größere Ausmaße annahm. Mit der Effektivierung der Rentierwirtschaft veränderte sich die Situation jedoch erneut. Rentierhalter können es sich heute nicht mehr leisten, ihre Tiere in den Wäldern und Bergen verhungern zu lassen. Außerdem wäre dies ohnehin ein Verstoß gegen die gültigen Tierschutzgesetze.

Durch die Fütterung in Gehegen nimmt die relative Population zu. Dadurch können sich Infektionskrankheiten leichter ausbreiten und in manchen Jahren zu zahlreichen Bestandsverlusten und veterinärmedizinischen Kosten führen. Um die Rentierwirtschaft auf den Weg der nachhaltigen Entwicklung zu bringen, müssen die Bestände auf ein Niveau gebracht werden, die eine natürliche Regeneration der Weideflächen ermöglicht. Ist dies nicht möglich, ist abzusehen, dass in Zukunft das Image der Rentiere und des Rentierfleischs unter den immer knapper werdenden natürlichen Weidegebieten, der zunehmenden Fütterung, der Gehegehaltung, der medikamentösen Behandlung der Rentiere und den am Straßenrand weidenden Tieren leiden wird.

Soweit ist es also gekommen: Durch die Fütterung der Rentiere nehmen die Kosten der Rentierwirtschaft – ähnlich wie bei Rindern – ebenso zu wie die Infektionsrisiken. Durch die Fütterung haben sich vor allem in den südlichen und mittleren Rentierdistrikten Krankheiten wie Lippengrind (*Ecthyma contagiosum*) ausgebreitet, an denen in den vergangenen Jahren Hunderte von Rentieren eingegangen sind, sowie Augen- und sonstige Krankheiten. Außerdem könnte man sich an dieser Stelle auch noch die Frage stellen, wie nachhaltig eine Rentierwirtschaft sein kann, wenn handelsübliche Futtermittel, Heu und Rentierflechten aus dem Süden und Osten importiert werden und die Rentiere 5–6 Monate pro Jahr im Gelände weitergefüttert werden, um sie im Herbst zu einem besseren Preis verkaufen zu können. Handelt es sich dabei tatsächlich noch um traditionelle Rentierhaltung?

Die mit den Rentierbeständen zusammenhängenden Probleme betreffen vor allem die Nutzung, ausreichende Verfügbarkeit und Regeneration der Weideflächen. Die in zahlreichen Gebieten im Verhältnis zu den verfügbaren Weideflächen immer noch zu großen Rentierbestände belasten die als Winterweiden geeigneten Rentierflechtenheiden. In zahlreichen Rentierweidegemeinschaften Nordlapplands hat der Mangel an Sommerweiden dazu geführt, dass die Rentiere auch in den Sommermonaten vorwiegend zu den Winterweiden wandern müssen. Dadurch sind die Winterweiden immer karger geworden. In diesem Zusammenhang muss festgestellt werden, dass in Nordnorwegen, wo die Rentiere in ähnlich schlechtem Zustand sind wie im nördlichen Lappland, die Rentierbestände längerfristig halbiert werden sollen.

Ähnlich wie die Rentiere haben sich zahlreiche Ökosysteme und Arten im Verlauf der Jahrhunderte an Störfaktoren im natürlichen Kreislauf gewöhnt. Derartige Störfaktoren sind teilweise für das Wohlergehen und die Vitalität der Rentierbestände notwendig, ja sogar

lebenswichtig. Wird der natürliche Zyklus der Rentierbestände gestört, besteht die Gefahr, dass die Interaktion zwischen Rentier und Lebensraum – die eine der wichtigsten Grundlagen der Rentierwirtschaft und der gesamten Kultur der Rentier-Sámi ist – unterbrochen wird.

Der Mensch hat im finnischen Lappland die natürlichen Lebensbedingungen der Rentiere so stark verändert, dass die Möglichkeiten der Rentiere, sich von dieser Störung zu erholen, erheblich geschwächt ist. In den Rentierdistrikten können keine neuen Weideflächen mehr in Gebrauch genommen werden, und um die Produktivität der vorhandenen Weiden wiederherzustellen, müssten die Rentierbestände an die vorhandenen Weidemöglichkeiten angepasst werden. Diese Anpassung ist Teil der Umweltschutzstrategie für das nördliche Lappland. Die Produktivität der kontinuierlich auf den Winterweiden lebenden Rentierbestände wird außerdem auch durch die geographische Lage nördlich des Polarkreises beschränkt. Typisch für diese Region ist, dass die Weiden nahezu acht Monate unter einer Schneedecke liegen.

Vom Teufelskreis der Rentierwirtschaft

Im 20. Jahrhundert veränderten sich die Rentierbestände jahrzehntelang kaum, und die Weiden konnten sich regenerieren. Die Produktivität der Weiden nahm damals so geringfügig zu, dass diese innerhalb einer Rentierhaltergeneration kaum zu beobachten war. Seit den 70er Jahren nahmen die Rentierbestände jedoch stetig zu. Die Rentierhalter bemühten sich, die Bestände immer weiter zu vergrößern. Innerhalb von knapp 30 Jahren gelang es ihnen, die Bestände rasch zu vergrößern und so der Nachfrage entgegenzukommen. In den 90er Jahren stabilisierten sich die Rentierbestände, und die Produktivität der Rentierwirtschaft ließ aufgrund der gestiegenen Kosten für die zunehmende Fütterung der Tiere nach. Dieser Trend führt dazu, dass die Abnutzung des Erdbodens die Rentabilität der Rentierwirtschaft beeinträchtigt. Gibt es doch heute immer größere Rentierbestände, die – trotz massiver Fütterung – dieselben Weiden abnutzen wie vor dreißig Jahren.

Die entstandene Diskussion über die Wälder im nördlichen Lappland zeigt, wie billig und irreführend es ist, die Forstwirtschaft für die Probleme der Rentierhalter verantwortlich zu machen. Für Probleme, deren Kausalzusammenhänge wesentlich komplizierter sind, als man sich vorstellt. Die Weidesituation wird sich auch nicht verbessern, bevor man die primären Ursachen korrigiert.

Schon ein kurzer Blick auf die langfristigen statistischen Erhebungen in den Rentierweidegemeinschaften um Inari zeigt, dass die Rentierbestände der Hammastunturi-Rentierweidegemeinschaften in Sallivaara am kleinsten waren, als dort überhaupt noch keine Forstwirtschaft betrieben wurde. Auch in den anderen Rentierweidegemeinschaften beruhten die geringen Bestände auf anderen Faktoren als auf Holzeinschlägen.

Die zunehmende Größe der Rentierbestände spielt mit Sicherheit eine entscheidende Rolle bei der Verschlechterung der Weidesituation. Zwar kann die dramatische Zunahme der Rentierbestände nicht alleine für alle Probleme der Sámi verantwortlich gemacht werden, doch sie ist immerhin ein bedeutender Teilfaktor, der zu der gegenwärtig schwierigen Weidesituation beigetragen hat. Ab einem gewissen Punkt kann man die Gesetze der Natur nicht mehr umgehen. Eine nachhaltige Lösung für das Weideproblem in Nordlappland ist nur möglich, wenn die Rentierbestände anhaltend auf das Belastbarkeitsniveau der Weiden reduziert werden.

Die Größe der Weideflächen wird sich mit Sicherheit nicht vergrößern. Doch man könnte die Situation verbessern, indem man die Weidepflege effektiviert, mehr Rentierflechten pro Flächeneinheit heranzieht und gleichzeitig eine Überweidung verhindert. Die Erschöpfung der

Weidegründe resultiert also daraus, dass sich zu viele Rentiere die Weiden teilen müssen. Die vermehrte Zufütterung ist ein weiterer wesentlicher Teilfaktor des Problems, der außerdem immer nachteiligere Folgen für die Rentierwirtschaft mit sich bringt. Als die natürlichen Weidegründe immer spärlicher wurden, schienen vermehrte Futtermittel- und Heuverfütterung eine leichte, wenn auch teure Methode zur Steigerung der Produktion. Die Zufütterung führte mittelbar dazu, dass bei den heutigen Rentierbeständen die Pflanzendecke immer dünner wird und die Weiden dadurch ihre Vitalität verlieren.

Das Ende dieser Entwicklung ist in verschiedenen Teilen des nördlichen Lapplands in Form von erosionsartigen Phänomenen bereits abzusehen. Dieses Problem hat bisher noch keine Beachtung gefunden. Ähnlich wie die Zunahme der Rentierbestände führt uns die Abnutzung des Erdbodens unweigerlich in eine Sackgasse. Die beschädigten Weiden sind teilweise dafür verantwortlich, dass sámische Rentierhalter jährlich Millionen Kilo Heu und Futtermittel außerhalb der Region ankaufen und mit dem Motorschlitten vom Straßenrand zu den Winterweiden transportieren. Das hat mit freier Rentierweide kaum noch etwas zu tun.

Die Überweidung ist im nördlichen Lappland ein besonders schwieriges Problem, da es aufgrund des herrschenden Klimas und der kargen Böden dort in weiten Gebieten kaum Vegetation gibt. Auf meinen Beobachtungsreisen durch das nördliche Lappland habe ich in den vergangenen Jahren Dörfer kennen gelernt, die ganz von der Naturalwirtschaft lebten, deren Gebiete jedoch nicht wie früher von Flechtenheiden, sondern von blanker Erde dominiert waren. Dort kann man also die Ursache für die Abnutzung des Erdbodens – die Überweidung – deutlich sehen. Zwar wissen die Rentierhalter der Dörfer sehr wohl, welche Schäden ihre Tätigkeit verursacht, Alternativen scheinen sie jedoch keine zu haben. Die Abnutzung des Erdbodens verschlimmert sich in klimatisch außergewöhnlichen Sommern und Wintern, was ein Überleben der Rentiere erschwert und die Situation der verbliebenen Weiden weiter verschlechtert.

Obwohl ein Großteil der Rentierhalter ihren hauptsächlichen Lebensunterhalt aus anderen Quellen bestreitet, hat die Rentierzucht nach wie vor eine große Bedeutung für die Erwerbsstruktur im nördlichen Lappland. Anders als früher heißt Rentierzucht nicht mehr, von der Hand in den Mund zu leben. Vielmehr hat sie mit zunehmender Technisierung durch Motorschlitten, Quads, PKWs und andere Fahrzeuge Züge industrieller Tätigkeit angenommen. Infolge dieser Entwicklung gilt es, Jahr für Jahr alles aus dem Land und den Tieren herauszuholen, was möglich ist.

Grafisch dargestellt würden die von den Weiden derzeit ausgehenden Nährstoffströme einem Baum ähneln, dessen Stamm sich in immer kleinere Äste verzweigt, je weiter sich die Nährstoffe von den Gebieten der Rentierweidegemeinschaften entfernen. Die Nährstoffe werden sogar Hunderte von Kilometern aus den Gebieten der Rentierweidegemeinschaften herausgetragen. Je weiter diese Rohstoffströme reichen, desto mehr Ersatznährstoffe müssen von außerhalb der Weidegebiete herangeschafft werden. Eine Störung im natürlichen Kreislauf der organischen Stoffe führt unmittelbar zu zweierlei Problemen: Der neue Einbahn-Nährstoffstrom muss an einem Ende gespeist und am anderen Ende aufgefangen werden. Am Anfang des organischen Nährstoffstroms stehen die Futtermittel, die, da zu viel verwendet, schon heute eine Reihe von Problemen verursachen: In der kargen Natur ist ein Mangel an Nährstoffen ebenso ein Problem wie ein Nährstoffüberschuss. Zurzeit verschwinden von den Rentierweiden mehr Nährstoffe als neue hinzukommen. Zwar ist die Bartflechte, wie wissenschaftliche Untersuchungen gezeigt haben, wichtig, doch vor allem als Notration im Spätfrühling, die nur einen geringen Anteil des jährlichen Nährstoffbedarfs der Tiere deckt.

Die von den Rentieren genutzten Nährstoffketten erstrecken sich heute schon über Hunderte von Kilometern, wo sie noch vor wenigen Jahrzehnten eine maximale Länge von einigen Dutzend Kilometern hatten. Deshalb ist es sinnvoll, den jährlichen Nährstoffverbrauch der Rentiere auf der Ebene der Rentierweidengemeinschaften zu betrachten, statt bestimmte Teile der Nährstoffkette getrennt zu untersuchen, um – wie offensichtlich geschehen – zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen.

In den Gebieten der Sámi sind die Erdschichten seit jeher recht dünn, sodass ein weiterer Rückgang die Nährstoffproduktion der Weiden unverhältnismäßig stark beeinträchtigen kann. Bei der derzeitigen Größe der Rentierbestände muss das gesamte Zusatzfutter außerhalb der natürlichen Sommer- und Winterweidegebiete der Rentiere beschafft werden. Das führt jedoch dazu, dass die Nährstoffproduktion der Naturweiden zurückgeht, und dass sich der Mangel an neuen Weidegebieten weiter verschärft. Um zu einer nachhaltigen Entwicklung zu gelangen, sind allerdings andere Maßnahmen gefragt als der Schutz von Fichten- und Kiefernwäldern mit starken Bartflechtenvorkommen, da dadurch nicht der Kern des Problems behoben wird: das richtige Verhältnis von Rentierbeständen und verfügbaren Naturweiden.

Auswirkungen auf den Weideflächen

Die unter dem Schnee hervorgegrabenen Rentierflechten decken mehr als die Hälfte des Futterbedarfs eines Rentieres. Zu Beginn des Winters ist auch die Drahtschmiele eine wichtige Nahrungsquelle und gegen Ende des Winters die Bartflechte. Die Rentiere bedienen sich der an den Bäumen wachsenden Bartflechten, wenn die am Boden wachsenden Rentierflechten abgeäst sind oder wenn sie sie unter der hart gefrorenen Schneedecke nicht mehr hervorscharren können.

Bartflechten finden die Rentiere an den unteren Ästen der Bäume oder auf der Schneedecke, wenn ein Sturm sie von den Ästen losgerissen hat. In den Wipfeln alter Bäume finden sich bis zu 100–150 Kilogramm Bartflechten pro Hektar. Die Menge der Bartflechten hängt stark vom Gesamtvolumen des Baumbestands ab. Die besten Bartflechtenwälder sind gewöhnlich 150–200 Jahre alt. Man geht davon aus, dass etwa zehn Prozent der jährlichen Bartflechtenproduktion der Bäume herunterfallen. Da sich der flächenmäßige Anteil der Altwaldgebiete in den Wirtschaftswäldern verringert hat, ist dort auch der Anteil der mit Bartflechten bewachsenen Bäume zurückgegangen. In Inari wachsen die besten Bartflechtenwälder offensichtlich auf trockenen Heideböden. In den Schutzgebieten, die etwa die Hälfte der Fläche des nördlichen Lapplands ausmachen, finden die Rentiere weiterhin genügend Bartflechten.

Rentiere verzerren die Verhältnisse unter den Baumarten. Die natürliche Dynamik der Baumarten funktioniert nicht, wenn die nach Waldbränden zuerst nachwachsenden Pionierarten wie Birke und sonstige Laubbäume verbissen werden. Auf diese Weise entstehen statt Mischwäldern von Nadelhölzern dominierte Wälder. Die natürliche Verjüngung von Kiefernwäldern verbessert sich, wenn es keine Flechten gibt, die das Wachstum der Schösslinge beeinträchtigen. Andererseits konnte in einigen besonders kalten Wintern eine Schwächung des Baumzustandes beobachtet werden, weil wegen der fehlenden Flechtendecke die Wurzeln der Bäume nicht genügend geschützt waren.

Kurz vor dem Ausschlagen befindliche Birkenschösslinge sind nach dem Winter für Rentiere und ihre Jungen eine wichtige Nahrungsquelle. Die Überweidung verursacht auch unnatürliche Störungen und Schäden an den Jungbeständen sowie an der sonstigen Tundravegetation. Eine Begründung von Hängebirkenbeständen hat sich in den Rentierweidegebieten ohne Umzäunung als unmöglich erwiesen. Auf das Wachstum und Gedeihen der Fichten und Kiefern haben die

Rentiere hingegen keinen direkten Einfluss. Im Gegenteil, dadurch dass sie den Rentierflechtenbewuchs abäsen und zerstören, fördern sie sogar die natürliche Verjüngung der Kiefern.

Die in feuchten Gebieten und Mooren gedeihende Moorbirke neigt zur Dickichtbildung, da Verbiss an den Blättern das Wachstum der Bäume verzögert und dadurch die Bildung eines kräftigen Stamms verhindert. In Lappland gedeihen auch Mischwälder nicht besonders gut. Die Anzahl der Baumarten verringert sich, Nadelhölzer dominieren, und die zahlreichen positiven Auswirkungen der Birke auf das Waldökosystem werden eliminiert. Die biologische Artenvielfalt der Wälder ist geschwächt.

Forschungsergebnisse als Grundlage der Beschlussfassung

Aufgrund der vorliegenden Forschungsergebnisse gibt es verschiedene Alternativen zur Verbesserung der Situation. Die Forstwirtschaft eignet sich gut als Beispiel dafür, wie natürliche Rohstoffe nachhaltig gepflegt werden, um eine Steigerung der Holzproduktion zu erreichen. Dem Vorbild der Forstwirtschaft folgend würde man nicht zulassen, dass die Rentiere die Flechten völlig abäsen. Stattdessen würde man dafür sorgen, dass die Flechtenproduktion möglichst groß ist. Schließlich werden auch Jungwälder nicht so stark durchforstet oder kahl geschlagen, dass die Holzproduktion des Landes gefährdet ist. Dafür sorgt schon allein das heutige Waldgesetz. Die Weidezyklen der Rentiere sollten deshalb dahin gehend entwickelt werden, dass der Flechtenbestand nicht zerstört wird und sich zwischendurch erneuern kann.

Es scheint, als hätten die vorliegenden Forschungsergebnisse in den aufgeworfenen Streitfragen bis heute kaum zur Findung von Lösungen beitragen können. Das mag daran liegen, dass es dabei eher um gefühlsmäßige Fragen geht als um Fakten. Ein guter Ansatz wäre auch die landschaftsökologische Planung von Metsähallitus. Dieses Modell ermöglicht die Berücksichtigung aller Teilfaktoren des Ökosystems und deren Interaktion in der Praxis. Die Finnische Forstliche Forschungsanstalt METLA wird in Kürze die Ergebnisse einer neuen Weideflächeninventur in Flechtengebieten auf trockenen Heideböden im nördlichen Lappland vorlegen. In den großen Nationalparks wurde außerdem auch der Bartflechtenbewuchs und dessen Abhängigkeit von Baumbestand und Gelände untersucht.

Die Dynamik eines Kiefernbestands auf trockenen Bartflechtenheideböden vom Schössling bis zum ausgewachsenen Baum ist bekannt. Diese Zeitspanne kann mit dem Flechtenwachstum und der Flechtenproduktion kombiniert werden. Der von Wald und Flechtenbewuchs zu erwartende Nutzen lässt sich sowohl separat als auch getrennt beurteilen. Einerseits wirkt sich das Timing der Einschläge während der Umtriebszeit auf das Flechtenwachstum aus. Andererseits verringert die intensive Weidehaltung der Rentiere die Biomasse in den Flechtengebieten.

Wie aber sollte man die Weidezyklen entwickeln? Eine Untersuchung eingefriedeter Wälder im Vergleich zu Wäldern, die in unterschiedlichem Umfang als Rentierweideflächen genutzt werden, zeigt die Ergebnisse und Vorteile einer Mehrzwecknutzung der Wälder. Trotz aller Meinungsunterschiede ist es wichtig, festzuhalten, dass sowohl die Wälder als auch die Rentiere Teil des nordischen Ökosystems sind.

Besonders problematisch ist die Überweidung durch Rentiere für das Nationalpark-Konzept. In einer von Metsähallitus in Auftrag gegebenen Beurteilung in Bezug auf das nördliche Lappland stellt die internationale Kommission zur Bewertung der finnischen Schutzgebiete Folgendes fest: *„Unserer Auffassung nach ist es generell sinnvoll, die Gewichtung zwischen Rentierzucht, Jagd und Unterschutzstellung zu untersuchen. Klar ist jedenfalls, dass die Folgen der Überweidung in den*

nördlichsten Teilen des Landes mit der Zeit noch reduziert werden müssen. Wir schlagen vor, zu untersuchen, welche Vorteile freiwillige Programme und Anreize wie zum Beispiel die Bio-Zertifizierung von Rentierfleisch hätten, und wie diese dazu beitragen könnten, den Absatz und die Preise für Rentierfleisch zu steigern. Besonders erfreut sind wir über die Zusammenarbeit von Metsähallitus und den Sámi im nördlichsten Teil des Landes. Wir betonen, dass es besonders wichtig ist, die Sámi auch in Zukunft in den Entscheidungsfindungsprozess einzubinden.“

Umstrittener Landbesitz

Laut finnischer Gesetzgebung sind die Sámi wie auch alle anderen Bürger des Landes berechtigt, bei Streitfragen in Bezug auf den Grundbesitz die Gerichte anzurufen. Die jüngsten Gerichtsurteile zeigen, dass lediglich schriftlich dokumentierte Beweise relevant sind. Die Gerichtsurteile bestätigen außerdem, dass diejenigen, die ihre Ansprüche am lautstärksten vorbringen, zur Untermauerung ihrer Forderungen keine rechtshistorischen Dokumente vorlegen können. Die Rentier-Sámi zogen größtenteils erst nach 1852 nach Finnland und haben keinerlei alte Besitzrechte auf Gebiete in Inaris historischem Lappendorf. Deshalb haben sie auch keinen Anspruch auf Rückgabe von etwas, das sie in Finnland nie besessen haben. Die von Fischerei und Wald lebenden lappischen Familien hingegen konnten zur Unterstützung ihrer Forderungen Dokumente vorlegen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Ihre Ansprüche wurden deshalb im Rahmen des Flurbereinigungsprozesses und der damit verbundenen Wassergrenzbegehungen gebührend berücksichtigt.

Fortschritte durch Kooperation

Durch den entstandenen Mangel an Rentierweiden hat sich um die sonstige Nutzung der Gebiete ein Konflikt entwickelt. Es entstand ein Wettbewerb zwischen den verschiedenen Nutzungsarten und Nutzern der Wälder. Die Rentierzüchter wissen, dass der schlechte Zustand der Rentierweiden dem Image des Rentiers als natürlicher Bewohner und als wesentlicher Kulturträger der angestammten Bevölkerung Lapplands schadet. Die Verschlechterung des Weidenzustands führte zu Konflikten zwischen denen, die die Situation verursacht, und denen, die unter den Folgen zu leiden haben.

Je länger dieser Konflikt andauert, desto mehr verschlechtert sich der Zustand der Weiden auf ein Niveau, das die Gesundheit und das Wachstum der Tiere sowie das Ökosystem gefährdet. Über kurz oder lang kann der Rückgang der Weideflächen eine auf sinnvoller Bodennutzung basierende Rentierzucht völlig zunichte machen. Die Rentierwirtschaft ist derzeit im nördlichen Lappland die einzige Art der Bodennutzung, die sich alle Landflächen zunutze macht. Es gibt jedoch keine Garantie, dass es mit der Rentierwirtschaft so weitergeht wie bisher.

Schon heute haben zahlreiche Rentierweidegemeinschaften keine stabilen Weiden. Die Rentiere werden mit Futter von außerhalb der eigenen Rentierweidegemeinschaften ernährt, und per LKW werden Futtermittel und Heuballen sogar aus Gebieten außerhalb der Rentierdistrikte herangeschafft. Die am Konflikt beteiligten Rentierzüchter berufen sich auf althergebrachte Traditionen der Sámi bzw. uralte Rechte zur Nutzung des Landes. Gleichzeitig berufen sich andere Sámi-Gruppen, die eine noch längere örtliche Geschichte vorweisen können als die Rentier-Sámi, bei ihren Besitzansprüchen auf alte Gerichtsurteile. Der derzeitige Konflikt spitzt die Probleme und Belastungen der Menschen unnötig zu, verstärkt die Frustration derjenigen, die am meisten unter den Folgen der Problematik zu leiden haben und zeigt deutlich, dass es sich hier um Schachzüge handelt, bei denen es nur Verlierer gibt.

Zwar haben alle Rentierweidengemeinschaften im Gebiet der Sámi ihre Probleme, am größten sind sie jedoch in denjenigen Rentierweidengemeinschaften, die keine Ressourcen haben, den sich verschärfenden Wettbewerb um die Weidegebiete für sich zu entscheiden sowie mit der Arbeitslosigkeit und der ungewissen Erwerbslage zurechtzukommen.

Dass sich Greenpeace zum Verteidiger der sogenannten ‚frei weidenden sámischen Rentierzucht‘ ernannt hat, führt zu einer zunehmenden Konfrontation und Radikalisierung. Die negativsten Folgen wird die Greenpeace-Aktion wohl in den Gebieten haben, in denen die Menschen auf beiden Seiten über Ungerechtigkeiten verbittert sind und wo die Waldarbeiter mit Arbeitslosigkeit und über kurz oder lang auch mit Armut zu kämpfen haben. Die Unsicherheit kann in Zukunft noch zahlreiche andere negative Konsequenzen haben. Man kann sich deshalb durchaus die Frage stellen, ob hier ein Prozess eingeleitet wurde, der alleine oder zusammen mit anderen Faktoren das gegenseitige Vertrauen der lokalen Gemeinschaften zerstört.

Eine derartige Konfrontation muss unbedingt vermieden werden. Statt sich in die entstandene Konfliktsituation zu verbeißen, sollte man sein Augenmerk lieber auf vorbeugende und die Situation beruhigende Maßnahmen richten. Zurzeit ist die Abnutzung der Weiden infolge von Überweidung derart dramatisch, dass das Einkommen der Rentierzüchter und die Stabilität der Gemeinschaften gefährdet sind. Dabei hilft weder die Einstellung noch die Beschränkung der Holzeinschläge. Die Erschöpfung der natürlichen Nahrungsquellen der Rentiere und die Verarmung des Ökosystems haben die Basis für immer häufiger auftretende Störungen im natürlichen Kreislauf geschaffen, deren Auswirkungen durch die Tätigkeit der Menschen noch weiter verstärkt werden.

Wird dieses ernste Problem dann auch noch mit politischem Groll vermischt, kann dies zu einer verhängnisvollen Radikalisierung führen. Es bleibt nur zu hoffen, dass opportunistische Meinungsbildner nicht damit anfangen, Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen und sonstigen Bevölkerungsschichten für ihre Zwecke zu missbrauchen. Ein Zusammenbruch der Gemeinschaft muss mit allen Mitteln verhindert werden, denn das wäre ein willkommener Nährboden für radikale Machenschaften. Gelingt es nicht, rechtzeitig in den Konflikt im nördlichen Lappland einzugreifen, werden wir über kurz oder lang vor der Wahl stehen, ob wir überhaupt noch etwas tun sollten oder einfach zusehen und abwarten.

Es gibt jedoch durchaus Alternativen, die nicht in eine Sackgasse führen. Alternativen, die dazu beitragen können, ein gerechtes und beständigeres Inari zu schaffen und die gemeinsame Verletzbarkeit in gemeinsame Möglichkeiten zu verwandeln.

- 1) Erfassung der Risiken sowie Inventur und weitere Beobachtung bedrohter Weidegebiete
- 2) Entwicklung und Weiterverfolgung von Handlungsmodellen
- 3) Entwicklung der Kooperation, Schaffung und Förderung von Handlungsvoraussetzungen

Noch sind die Auseinandersetzungen der beteiligten Parteien nur auf verbaler Ebene abgelaufen, und es bleibt zu hoffen, dass die Beilegung der Konflikte auch in Zukunft auf dem Verhandlungsweg stattfindet.